

Zeitschrift

für

das gesamte kaufmännische Unterrichtswesen.

Er erscheint am 15. jeden Monats.

Jahrespreis für Verbandsmitglieder 5 Mk., für Nichtmitglieder 7,50 Mk.,
für das Ausland 10 Mk.

No. 7.

Oktober 1903.

VI. Jahrgang.

Abdruck sämtlicher Artikel nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

I. Allgemeiner Teil.

Kaufmännischer Unterricht und Musterkontor in Flandern.

Von B. Zieger (Dresden).

Eine seltsame Kunde dringt aus dem 17. Jahrhundert zu uns, die uns schier ungläublich erscheint. Allen Ernstes behauptet nämlich der französische Rechtsgelehrte T o u b e a u in seinen *Institutes du droit consulaire ou la jurisprudence des marchands*. Paris 1682, daß in den Hansakontoren kaufmännische Bildungsanstalten vorhanden gewesen seien. Freilich gibt er keine Quelle an, aus der er geschöpft hat. Immerhin muß man stutzig werden, wenn man von ihm die Behauptung hört: *Les villes anséatiques pour faire fleurir leur commerce ont de fameux collèges où elles entretiennent d'habiles gens*¹⁾ qui enseignent la jurisprudence marchande. Il y a des collèges en Flandres, en Angleterre, en Norvège et en Russie..., ou il a été établi de grandes foires et marchés, afinque la jeunesse vit pratiquer la marchandise en même temps grüudet nun T o u b e a u die Forderung nach geeigneten Schulen für den Kaufmannsstand, in welchen namentlich juristische Belehrung geboten werden soll.

Die Forschung der Hansageschichte hat bisher die Richtigkeit dieser Behauptung noch nicht bestätigt. Dietrich Schäfer, der bekannte Hansahistoriker, hat mir auf meine Anfrage geantwortet, daß keine Akten vorhanden seien, die für die Behauptung T o u b e a u s sprächen. Dem sei nun, wie ihm wolle: Gewisse Veranstaltungen lassen sich doch in der Spätzeit der Hansa in Flandern nachweisen,

¹⁾ Es würde zu untersuchen sein, ob etwa die Klerks, von denen W. Stein, *Die Genossenschaft der deutschen Kaufleute zu Brügge in Flandern*. Berlin 1890 S. 71, näheres mitteilt, sich dieser Aufgabe unterzogen haben.

die als Keime kaufmännischer Schulen betrachtet werden müssen, jedoch ganz privaten Charakters waren. Vielleicht sind es Überlieferungen aus der Hanszeit.

Das ausgehende 15. Jahrhundert war eine aufstrebende Zeit, die auf den verschiedensten Gebieten neue Blüten trieb. Seit dem 12. Jahrhundert waren Papiermühlen in Europa entstanden, 1436 hatte Gutenberg die Buchdruckerkunst erfunden — beide Tatsachen machten eine schnelle und billige Verbreitung literarischer Erzeugnisse möglich. Und so sehen wir, daß geistige Errungenschaften, Nachrichten von Entdeckungen und Erfindungen sich schneller als früher über die Länder verbreiten.

Zwei Jahre nach der Entdeckung Amerikas war nun ein Buch erschienen, das einen hervorragenden Einfluß auf die kaufmännischen Einrichtungen ausüben sollte. Es war im Jahre 1494, als Bruder Lucas von burgo sancti sepulchri vom Orden der Minoriten und Professor der Theologie (Lucas Paccioli) in Venedig ein Buch in die Welt gehen ließ, das zum ersten Male über die Buchhaltung, wie sie in Venedig in Gebrauch war (al modo di vinega), Belehrung brachte. Daß dieses Werk tatsächlich reformierend auf den Handelsbetrieb jener Zeit wirkte, geht aus den vielen Nachahmungen und Übersetzungen, die in Italien, Deutschland, in den Niederlanden, in England und Spanien erschienen, hinlänglich hervor. Die italienischen Werke von Tagliente (1525) und Manzoni (1554), die deutschen von Gotlieb (1531) und Schweicker (1549), die niederländischen von Impyn (1543) und Mennher (1550), die englischen von Oldcastle (1543) und einem Anonymus (1547) und das spanische von Rocha de Gerona (1564) sind dafür deutliche Beweise.

Was vorher in den italienischen, vielleicht auch in den südfranzösischen und spanischen Kontoren als eine Art Geheimlehre sorgfältig gehütet worden war, machten nun Lucas Paccioli und seine Nachfolger zu einem Gemeingute in weiteren Kreisen.

Paulsen¹⁾ stellt dem ausgehenden 15. Jahrhundert das Zeugnis aus, daß ein ungeheurer Bildungsdrang damals die ganze Welt erfüllt, daß ein Durst nach Tatsachen Fürsten, Ritter, Bürger und Bauer ergriffen habe.

In diese Zeit fiel nun das Bekanntwerden der doppelten Buchhaltung. Was Wunder, daß die Kaufleute begierig nach jenen Werken griffen und sich die Lehren anzueignen suchten, um sie in der Praxis des Geschäftes zu verwenden! Gar bald aber merkten viele, daß das Studium derselben ihnen doch viele Schwierigkeiten bereite, daß vieles ihnen unklar blieb. So entstand ganz von allein ein Bedürfnis nach Unterweisung. Impyn sagt 1543: »Ich erkannte, daß niemand die Buchführung begreifen und verstehen konnte, ohne die Belehrung derjenigen, die damit umzugehen wissen, wie Schullehrer,

¹⁾ Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten. Leipzig 1897. I, 39 S.

welche Geld dadurch verdienen und in Italien hierin Kinder und verheiratete Leute unterrichten.¹⁾

Schon am Ende des 15. Jahrhunderts hatte sich eine neue Klasse von Lehrern gebildet, die sogenannten Rechenmeister, die sich in größeren Handelsstädten niederließen und den Zug der Zeit nach praktischen Kenntnissen zu befriedigen suchten. Diese ehrbaren Handwerker der mathematischen Wissenschaft haben sich teilweise in Schule und Literatur große Verdienste erworben. In den Lateinschulen jener Zeit, ja selbst in den Schreibschulen wurde der Rechenunterricht so gut wie nicht gelehrt.²⁾ Dieses Unterrichts bemächtigten sich nun die Stuhlschreiber, Notare u. a., die ein Lehrtalent in sich verspürten und das praktische Leben besser kannten als die Gelehrten. Lehrer tauchten auf, die schon ein umfassendes Lehrprogramm aufstellten. So existiert noch ein Vertrag vom Jahre 1503, den der Stadtrat von Amsterdam mit einem Privatlehrer Jacob von Schoonhaven abschloß und in dem diesem die Erlaubnis erteilt wurde, in dieser Stadt Schule zu halten, und alle Kinder, jung und alt, ferner alle anderen Personen im Lesen, Schreiben, Rechnen und Zählen, aber auch in der welschen Sprache zu lehren.

Eine ganz neue Literatur entstand in jenen Tagen durch die Rechenmeister: Die Rechenbücher, die alle auf die Kaufmannschaft eingerichtet waren und von der Jugend in den Rechenschulen fleißig durchgerechnet wurden.

Sebastian Franck beklagt bereits 1532, daß man den Handel gerade so studiere wie die freien Künste, und Agricola sagt 1528: Die führnehmsten Städte Deutschlands lassen jetzt niemand mehr Künste und (alte) Sprachen lernen, sondern sobald der Knab deutsch schreiben und lesen kann, so muß er gen Frankfurt, Antwerpen und Nürnberg und muß rechnen lernen und des Handels Gelegenheit.³⁾ Der Aufschwung des Handels zog also viele, die sich sonst dem Studium gewidmet hatten, zur Kaufmannschaft, und es wurde nun Brauch, daß angehende Kaufleute die Rechenschule besuchten.

Welches große Gewicht man damals auf diesen Unterricht legte, geht wohl daraus hervor, daß in den Tagebüchern, die viele Kaufleute über ihr Leben führten und die bis auf uns gekommen sind, mit einem gewissen Stolz und in auffallender Ausführlichkeit von diesen Lehrern ihrer Jugend erzählt. Diese Schule besucht zu haben, war eine wichtige Sache in den Anschauungen der damaligen Zeit.

Einige der Rechenmeister beschränkten sich auf den Rechen- und Mathematikunterricht und haben für ihre Zeit in der Tat Her-

¹⁾ Kheil, Über einige Bearbeitungen des Buchhaltungstraktates von Lucas Paccioli. Prag 1896. S. 7.

²⁾ Günther, Geschichte des mathematischen Unterrichts im deutschen Mittelalter. Berlin 1887. S. 134 ff. Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. Leipzig 1899. II, 415 ff.

³⁾ Steinhausen, Der Kaufmann in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1899. S. 40 und 79.

vorragendes geleistet. Sie waren Künstler ihres Faches und hatten als solche wohl auch viel Zulauf. Diese waren es nun, die sich anheischig machten, den Buchhaltungsunterricht zu erteilen. Und so entstehen im 16. Jahrhundert allerorten, wo das Bedürfnis sich zeigte, Rechen- und Buchhalterschulen. Die Geschichte der Buchhaltung, zu der Peter Kheil, Professor E. L. Jäger u. a. schon so wertvolle Bausteine zusammengetragen haben, hat uns in überraschender Weise darüber aufgeklärt. Aus diesem Material wollen wir nur das herausheben, was sich auf Flandern bezieht. (Schluß folgt.)

Zeitschrift

für

das gesamte kaufmännische Unterrichtswesen.

Erscheint am 15. jeden Monats.

Jahrespreis für Verbandsmitglieder 5 Mk., für Nichtmitglieder 7,50 Mk.,
für das Ausland 10 Mk.

No. 8.

November 1903.

VI. Jahrgang.

Abdruck sämtlicher Artikel nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Kaufmännischer Unterricht und Musterkontor in Flandern und Brabant.

Von B. Zieger (Dresden).
(Schluß.)

Im Jahre 1543 erschien in Antwerpen aus der Feder eines Kaufmanns, des Jan Ympyn Christoffels, ein vortreffliches Buchführungswerk in vlämischer und französischer Sprache, das für Kaufleute, Rechnungsbeamte und »Maistres d'éscolle« nach den ausdrücklichen Absichten des Verfassers bestimmt sein sollte, ein Beweis, daß sich in damaliger Zeit die Schulmeister mit der Erteilung kaufmännischen Unterrichts beschäftigten. Ob sich Ympyn in Antwerpen gleichfalls im Unterrichten versucht hat, geht aus seinen Ausführungen nicht hervor. Er nennt als seine Meister Lucas Paccioli, den Rechenmeister Giovanni Antonio Tagliente und einen Kaufmann Jehan Paul de Biancy in Venedig, der eine italienische Handschrift über diesen Gegenstand unter Benutzung jener genannten Meister ausgearbeitet hatte. Diese Handschrift, schreibt Ympyn, habe ich erworben und übersetzt. Kurz nach Erscheinen der vlämischen Übersetzung starb Ympyn.

Im Jahre 1550 erschien in Antwerpen wieder ein Werk über Buchhaltung unter dem Titel: *Pratique brifue pour cyfrer et tenir Livres de Compte touchant le Principal train de Marchandise.*¹⁾ Valentin Mennher von Kempten, ein Deutscher von Geburt, war der Verfasser, der in der Einleitung selbst von sich sagt, daß »er ain lange zeit allhie in Antorff

¹⁾ Kurze Anweisung zum Rechnen und zur Führung der Bücher in Warengeschäften. P. Kheil, Valentin Mennher und Antich Rocha. Prag 1898. S. 7 ff. Vergl. auch die Neuveröffentlichung von J. G. Ch. Volmer, prof. de Comptabilité, Utrecht 1894.

(Antwerpen) die Jugent, desgleichen andere Liebhaber der freyen Kunst des Rechnens und Buchhaltens, auch in der Mathematica . . . geïnstruirt und gefürdert habe«. Antwerpen war in jener Zeit eine Stadt mit über 200 000 Einwohnern, in der der Reichtum fabelhaft gewachsen war. »Pracht und Luxus zogen ein, Kirchen und Paläste erhoben sich aller Orten, die schönen Künste fanden die freigebigste Pflege, die niederländische Malerschule feierte ihre schönsten Triumphe. Die Stadt nahm einen riesenhaften Aufschwung. In dem stattlichen Börsengebäude versammelten sich täglich 5000 Kaufleute; im Hafen lagen oft 2500 Schiffe zu gleicher Zeit, außerdem kamen wöchentlich in fast unabsehbaren Reihen an 10 000 Frachtwagen an, sodaß der gesamte Umsatz die ungeheure Summe von 500 Millionen Silberkronen erreicht haben soll.« So schildert Kheil¹⁾ das Leben Antwerpens zur Zeit Mennher's. Hierher hatte der Unternehmungsggeist den deutschen Rechenmeister aus seiner Heimat, der Reichsstadt Kempten in Süddeutschland, geführt, hier mußte er offenbar ein lernbegieriges Publikum finden, zumal da ja gerade hier viele Deutsche ihren Geschäften nachgingen.²⁾

Sein Werk enthielt das kaufmännische Rechnen, die Algebra und die Geometrie. In einem 2. Teile, der 1556 folgte, gab er eine Belehrung, wie Bücher zu halten sind, heraus. Die Methode, die er dabei mit einigen Abweichungen befolgte, ist die des Heinrich Grammateus, der 1521 in Nürnberg mit einem Rechenwerke einen kurzen Traktat über Buchhaltung, die unserer einfachen Buchhaltung sehr nahe kommt, hatte erscheinen lassen. Die Art, wie Grammateus buchte, ist scheinbar in Deutschland verbreitet gewesen. Mennher hat sie sicher aus seiner Heimat Kempten, einer Reichsstadt in Süddeutschland mit blühendem Handel, nach Antwerpen gebracht, und er war hier ihr eifriger Verbreiter.

Bereits 1565 gab Mennher eine vollständige Neubearbeitung des Werkes heraus und erwähnt dabei: »Hab mein andere zuvor ausgangene Arithmetick wider iür die handt genommen und dieselb mit vielen lustigen und nutzlichen rechnungen, dem Kauffmann zu nutz und guetem, von neuen vermert und nach lengs verklert, mit darzufügung ain kunstlichs zuvor nie gesehens Buchhalten«.

Die Neuausgabe hatte ein völlig verändertes Gesicht erhalten. Während der fünfzehn Jahre seit dem Erscheinen seines ersten Werkes muß er die doppelte Buchhaltung kennen gelernt haben. Die neue Ausgabe ist auf dieser Grundlage aufgebaut. Kheil hat nachgewiesen, daß er sich nunmehr an das Werk von Johann Gotlib, das 1531 und 1546 in Nürnberg erschienen war, angelehnt habe. Von nun an scheint er diese Methode bevorzugt zu haben.

1) Kheil, a. a. O. S. 10.

2) Steinhausen, S. 46. Es soll 1000 deutsche Häuser in Antwerpen gegeben haben.

Dieser Mennher ist ein Beweis dafür, daß es kaufmännischen Unterricht bereits im sechzehnten Jahrhundert gab, daß besonders Mathematiker und Arithmetiker sich mit Erfolg dieses Unterrichts annahmen.

Daß schon damals ein Wettbewerb unter den Privatlehrern vorhanden war, bezeugt Mennher in den Worten: Er habe das Werk verfaßt, »weil viele es sich angelegen sein ließen, über die edle Kunst der Arithmetik, sowie auch über die Art und Weise, wie Rechnungsbücher zu führen sind, Bücher herauszugeben, daß sie, ohne je Warengeschäfte betrieben zu haben, und aus Mangel an Erfahrung viele Beispiele anführten, die von geringem Nutzen seien und mehr zur Ergötzung als zur praktischen Nutzenanwendung in Handlungen dienten.¹⁾

Die Mißstände, die sich in diesem Unterrichte zeigten und die M e n n h e r andeutet, haben sich nun ohne Zweifel im siebzehnten Jahrhunderte bedeutend vermehrt. Der dreißigjährige Krieg führte auch in diesem Berufsbranche wie überhaupt im gesamten Schulwesen einen allgemeinen Niedergang herbei. Leute befaßten sich mit dem Buchhaltungsunterrichte, die weder kaufmännische Erfahrung, noch die nötige Befähigung besaßen, sodaß die Klagen über diese Privatlehrer im achtzehnten Jahrhundert nicht enden wollen.

Da tauchten in dieser Zeit, in der sich der Handel wieder zu heben begann, in der die Beförderung der Kommerzien auf der Tagesordnung steht, Bestrebungen auf, die mit diesem Privatunterrichte aufräumen und etwas durchaus Neues an seine Stelle setzen wollten. Es ertönte seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts allenthalben der Ruf nach Handelsschulen, nach Schulen, die sich von dem mechanischen Betriebe der Buchhalterschulen frei machen, die eine umfassendere und zweckmäßigere Bildung der angehenden Kaufmannschaft gewähren sollten. Diese Bewegung trat in allen handeltreibenden Ländern mit einer geradezu elementaren Gewalt gleichzeitig in die Erscheinung und führt zu manchen bemerkenswerten Versuchen.

Auch Flandern wurde von dieser Bewegung ergriffen, und in G e n t entstand eine Handelsschule, von deren Existenz die Geschichte der Handelsschulen bisher keine Ahnung hatte, wenigstens habe ich nirgends auch nur einen Hinweis darauf gefunden. Ein französischer Patriot hat das Verdienst, auf diese Anstalt im Jahre 1800 seine Landsleute aufmerksam gemacht zu haben. In der vielgelesenen »Gazette Nationale« (Moniteur universel) lesen wir in Nummer 276 vom 6. messidor des Jahres 8 (1800) eine Mélanges überschriebene Nachricht.

Ich habe bereits früher in dieser Zeitschrift (IV, Seite 295) eine Mitteilung darüber gebracht und glaube, daß sie in ihrer ursprünglichen Fassung, eingeleitet und geschlossen von den Herzens-

¹⁾ Kheil, a. a. O. S. 4.

ergüssen jenes französischen Kaufmanns, in weiteren Kreisen Interesse finden wird. Der Artikel lautet folgendermaßen :

Jean-Jacques Rousseau dans l'un de ses ouvrages (Considérations sur le gouvernement de Pologne Chap IV) parle avec éloge d'un exercice singulier institué à Berne pour les jeunes praticiens au sortir du collège. C'était sous le nom de l'état extérieur, une copie de tout ce qui composait le gouvernement de la république, sénateurs, avoyers, officiers, orateurs, jugemens, solennités. Là se formait la pépinière des hommes d'état qui devaient diriger un jour les affaires publiques dans ces mêmes emplois où ils s'exerçaient d'abord par jeu.

Une institution du même genre existe à Gand, et je crois, dans quelques autres villes de Flandres, mais avec un but différent. Tous ceux qui se destinent au commerce forment une école sous la direction et la surveillance des négocians les plus distingués. On n'exige, pour entrer, d'autres connaissances préalables que l'écriture et l'arithmétique, et d'autre paiement que trois ou quatre louis par année pour fournir aux menus frais que l'établissement exige. Ces élèves sont distribués entre eux, en autant de compagnies qu'il y a de nations commerçantes, et chacun d'eux, suivant le numéro qui lui est échu, est réputé négociant anglais, américain, français, espagnol, allemand, portugais ou russe. Les directeurs de l'école qui correspondent avec les principaux banquiers, transmettent chaque jour aux élèves les cours de tous les objets commerçables dans les diverses places de l'Europe; aussitôt chaque élève examine quelles sont pour la nation qu'il représente, les marchandises qu'il lui est convenable d'acheter ou de vendre, sur quelle place il doit trafiquer, quels seront ses frais de négociation et de transport et ses avaries, quels retours il pourra espérer, et quels viremens deviendront profitables, enfin dans quelles especes il pourra faire ses paiemens ou les recevoir. Cet examen ne se fait pas sans en conférer avec l'agent de change de sa nation, qui est lui-même un autre élève plus avancé que les autres. Ces agens de change se réunissent tous les soirs, et forment une assemblée à l'imitation de celle de la bourse. Là, ils font les différentes négociations dont ils sont chargés par ceux de leur nation, et se délivrent mutuellement des bordereaux: ils les comparent, les discutent entr'eux, et rendent compte à leurs commettans, de toutes leurs opérations; il n'y a pas d'élève qui chaque jour aussi ne puisse apprendre par le cours de la bourse, et d'après sa propre expérience, quelles spéculations auraient été sages, et quelles spéculations eussent été fausses; quels profits ses calculs auraient produits, ou à quelles pertes ils l'auraient exposé.

Ainsi, non seulement les élèves acquièrent la connaissance de toutes les parties les plus délicates du commerce; mais encore ils prennent l'habitude non moins nécessaire de former de justes spéculations, d'en calculer avec précision tous les détails et les conséquences.

De ces écoles il sort fréquemment des idées qui ne sont pas perdues pour des opérations plus sérieuses, et toutes les fautes que l'inhabilité ou la présomption peuvent faire commettre à des commerçans nouveaux, s'épuisent là sans danger sur des marchés sans réalité.

Pour celui qui sort de ces écoles l'expérience des affaires a précédé les affaires mêmes.

Zu diesen Mitteilungen fügt der Einsender nun folgende hinzu:

Pourquoi de pareils établissemens ne se formeraient-ils pas dans l'intérieur de la France? On s'est imaginé, il y a quelques années, que le commerce devait être l'apprentissage de tous ceux qui sont incapables d'autres choses. Qu'est-il arrivé de-là? C'est qu'un grand nombre de fortunes ont payé les frais de cet apprentissage, et le commerce n'a plus été que l'art de faire banqueroute, parcequ'en effet, il y avait peu de commerçans qui sussent bien faire leur compte.¹⁾

Ce n'est pas cependant que la révolution n'ait donné matière à multitude de spéculations profitables. Mais la plupart de ces spéculations, ce sont des étrangers qui les ont faites; beaucoup d'entr'eux sont venus s'enrichir et s'établir parmi nous,

¹⁾ En Hollande, lorsqu'un homme fait faillite, on dit: un tel n'a pas bien fait son compte expression simple et juste qui serait applicable à tous les grands renversemens de la société, comme aux petits revers de la vie civile.

tandis que nos maisons de commerce se sont abimées. Or, quoique plusieurs causes aient certainement concouru à cet effet, l'une des premières, sans-doute, c'est qu'en général, on a toujours trop négligé dans l'instruction de la jeunesse française, l'étude des véritables éléments du commerce, tellement que depuis long-temps les pères qui ont voulu que ces connaissances fussent transmises à leurs enfans, se sont vus dans la nécessité de les envoyer chez à l'étranger pour qu'ils les y pussent acquérir; et cette nécessité, dont ils gémissaient, a semblé quelquefois les accuser de ne pas aimer leur patrie. Mais le temps est venu sans-doute, où la patrie n'abandonnera plus au hasard une profession qui doit bientôt devenir en France la principale ressource des familles, et qui bien dirigée entretient parmi les citoyens cet esprit d'ordre et d'économie, si propre au retablissement des moeurs et à la tranquillité des états

G.

(Extrait du journal du département de Seine-et-Oise.¹⁾)

Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, diesen Spuren der Genter Anstalt, die einen neuen Typus der Handelsschule darstellt, durch weitere Forschungen nachzugehen. Jedenfalls hat man hier schon sehr früh das Problem der Handelsschule in einer eigenartigen Weise herauszuarbeiten versucht, die auf die Folgezeit nicht ohne Nachwirkung geblieben ist.

¹⁾ Ich habe die Rechtschreibung des Originals beibehalten.